

Mehrsprachigkeit im vorchristlichen Anatolien:

Sprachlicher Wandel durch Kontakt von Sprach- und Schriftsystemen¹

(Alexandra Daues, Köln)

0 *Summary*

Even though language contact is often hard to prove in the ancient history of language, there are nonetheless situations where the contact of languages is evident. Language systems and writing systems are both a foil on which the traces of language contact can be observed. This contribution focuses on the situation of language contact in pre-Christian Anatolia. In the first part, the Hittite Empire of the second millennium B.C., which initially used only one writing system to record up to seven different languages (2.1) within its cuneiform archives (2.2), shall be introduced. Here, the invention of a new hieroglyphic writing system at the end of the Hittite period (2.4) is of a special interest. In part two of this contribution, the post-Hittite period in first-millennium Anatolia shall be illustrated in various hues: the interaction between Indo-European speakers of Anatolian languages such as the Lydians (3.3.1), the Lycians (3.3.2) and the Luwians (3.4.2) as well as the Indo-European speakers of Greek dialects, like the Pamphylians (3.3.3), and of the Greek-related Phrygians (3.4.1) are of concern. To sum up, language contact emerges to be a substantially constant, but changing phenomenon in its appearance.

1 *Zielsetzung*

Im Gegensatz zu der vielfach einsprachig geprägten Situation der nationalstaatlich organisierten Gegenwart Europas offenbart der Blick in die

¹ Die Anregung zu diesem Beitrag geht auf die Blockseminare 'Hieroglyphenluwisch' (SS 2005, WS 2005/06) und 'Lykisch' (SS 2006) bei Annick Payne an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg zurück. Ihr danke ich für Diskussion und Korrektur. Auch wäre dieser Beitrag ohne die korrigierenden und motivierenden Impulse von Antje Casaretto (Köln) und Sabine Ziegler (Würzburg/Jena) nicht möglich gewesen. Paola Dardanos (Siena) gründlichem Blick und tiefer Sachkenntnis bewahrte mich vor so manchen Fehlritten und Versäumnissen. Sylvia Hutter-Braunsar und Manfred Hutter (Bonn) haben mich mit ihren Kommentaren und Korrekturen unterstützt und vorangebracht. Chandrika Niksch (Iphofen) hat die englischen Textteile Korrektur gelesen. Mein herzlicher Dank gilt ihnen allen! Für den Text und alle damit verbundenen Unzulänglichkeiten bin ich selbstverständlich selber verantwortlich. Besonders danke ich Matthias Feser, der voller Geduld die Grafiken erstellt hat.

Vergangenheit (ebenso wie der in die Ferne) eine mehrsprachige Normalität. Dabei zeigt sich erwartungsgemäß, dass Mehrsprachigkeit keine kontextfreie Größe ist, sondern in engem Zusammenhang mit politischen bzw. geschichtlichen Entwicklungen steht. Die Auswirkungen militärischer und/oder kultureller Überlegenheit sind dabei nur zwei der relevanten Größen. Der hier angestrebte Überblick soll unterschiedliche Entwicklungsszenarien vorstellen, wobei der Schwerpunkt auf den indogermanischen Sprachen Anatoliens liegt. Die nicht verwandten Nachbarsprachen werden hier nur gestreift.

Die sprachliche Situation in Anatolien ist seit dem 2. Jt. v. Chr. durch Schriftzeugnisse zugänglich. Der Schritt in eine organisierte Schriftlichkeit steht in Zusammenhang mit dem anatolischen Zweig der indogermanischen Sprachfamilie, der sich der aus dem Zweistromland eingeführten Keilschrift bedient und diese als dokumentierendes Medium benutzt. Bereits vor der Entdeckung der hethitischen Keilschriftarchive hatten u.a. die homerischen Epen vermuten lassen, dass für die mykenische Zeit (ca. 14.-12. Jh. v. Chr.) Kämpfe an der kleinasiatischen Westküste zwischen griechischen Kolonisatoren und der dort ansässiger Bevölkerung angenommen werden können.² Fortlaufende Neufunde in Anatolien, die auch das Verständnis weiterer indogermanisch-anatolischer Sprachen (wie Luwisch, Lykisch, Karisch et al.) vorantreiben, haben in den letzten hundert Jahren ein detaillierteres Bild Anatoliens und seiner Vielfältigkeit ermöglicht. Weit unklarer als das mittlerweile relativ gut erschlossene 2. Jt. v. Chr. sind hier insbesondere die beiden ersten Drittel des 1. Jt.s v. Chr.³ Für die Erforschung dieser Zeitspanne sind wir auf die Ausdeutung weniger, aber vielfältiger Relikte angewiesen. Dabei stellt eine Vielzahl von Inschriften in unterschiedlichen Sprachen mittels verschiedener Schriftsysteme die Sprachwissenschaft vor einige Rätsel. Vor allem dort, wo mehrere Sprachen (oftmals mit unterschiedlichen Schriftsystemen) aufeinanderstoßen, kommt den Ergebnissen der Sprachkontaktforschung eine Schlüsselstellung zu, die für die Zukunft interessante Ergebnisse erwarten lässt. Dieser Aufsatz strebt zunächst eine Bestandsaufnahme an.

2 Die Ausstellung "Troia – Traum und Wirklichkeit" (Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn, 18. Januar–28. April 2002) hat in Medien und Öffentlichkeit eine anhaltende Diskussion hervorgerufen.

3 Dieser besonderen Problematik wurden in den letzten Jahren vermehrt interdisziplinäre Diskussionsforen gewidmet, wie u.a. die beiden von Manfred Hutter und Sylvia Hutter-Braunsar in Bonn organisierten religionswissenschaftlichen Symposien. Zu beiden liegen bereits Publikationen vor (2004, 2006).

2 Anatolien im 2. Jt. v. Chr.:

Ein Großreich entsteht, blüht und zerbricht.

Was heute über Anatolien im 2. Jt. v. Chr. bekannt ist, verdanken wir vor allem den akribisch geführten Keilschriftarchiven der Hethiter. Zunächst in Vergessenheit geraten, haben die letzten 100 Jahre seit Grabungsbeginn in der damaligen Hauptstadt Hattuša (dem heutigen Boğazköy) die Hethiter als dritte Großmacht auf der politischen Bühne des 2. Jt.s v. Chr. zu Tage befördert. Aus unseren Geschichtsbüchern sind Ägypten und Mesopotamien als Machtzentren dieser Zeit gut bekannt, doch dass die Hethiter keine minder bedeutende Rolle gespielt haben, dokumentieren erst die seit 1906 ergrabene umfangreiche Tontafelsammlung. Diese Tontafelsammlung umfasst bisher mehr als 30.000 in Keilschrift verfasste Tontafelfragmente in sieben verschiedenen Sprachen (vgl. dazu und zum Folgenden Abb. 1).

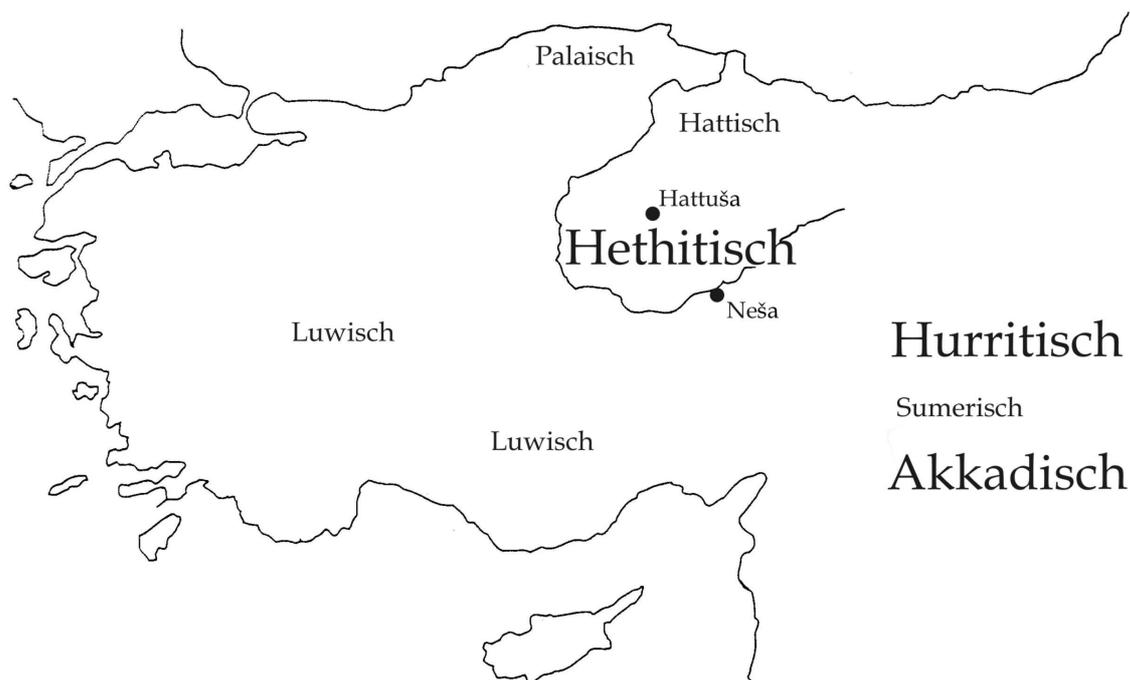


Abb. 1

Die sieben Sprachen der Archive von Hattuša seien im folgenden Abschnitt kurz vorgestellt.

2.1 Die Sprachen der Keilschriftarchive in Hattuša

Die Sprache, die im Zentrum der Keilschriftarchive von Hattuša steht, ist das *Hethitische*. Dies ist die heutige Bezeichnung für die indogermanische Sprache der Hethiter, deren Eigenbezeichnung nach dem alten Handelszentrum Neša (dem heutigen Kültepe) *Nešisch* war. Die erhaltenen Texte umfassen unterschiedliche Genres: Historische und administrative Texte sind ebenso vorhanden wie Gesetze, Mythen, Rituale und Gebete.⁴ Weit weniger gut dokumentiert sind hingegen die mit dem Hethitischen eng verwandten Sprachen Palaisch und Luwisch. Das *Palaische* ist noch lebendig im Gebrauch des 2. Jt.s v. Chr. und wurde zeitgleich mit dem Althethitischen im nördlich der Hethiterhauptstadt Hattuša gelegenen Land Pala gesprochen. Es ist nur mit wenigen Tontafeln in den Archiven vertreten und verschwindet mit dem Auftreten der Kaškäer in dieser Region ab der Mitte des 2. Jt.s v. Chr. Das *Luwische* ist mit dem Keilschriftluwischen einerseits und dem Hieroglyphenluwischen andererseits in zwei Varietäten überliefert und wurde zunächst im Westen und Süden Anatoliens gesprochen. Ab mittelhethitischer Zeit (ca. ab der Mitte des 2. Jt. v. Chr.) gewinnt es gegenüber dem Hethitischen aber zunehmend an Bedeutung. So ist auch nach dem Zusammenbruch des hethitischen Großreichs gegen 1180 v. Chr. ein Fortbestand des Hieroglyphenluwischen im Rahmen kleinerer Stadtstaaten im Südwesten Anatoliens (vgl. 3.1) zu verzeichnen. In den Archiven der Hethiter spielt das Keilschriftluwische vor allem in Ritualkontexten eine Rolle.

Neben diesen drei anatolischen Sprachen der indogermanischen Sprachfamilie sind auch Sprachen anderer Sprachfamilien in den Archiven von Hattuša belegt, die teilweise von großem Einfluss waren. Eine besondere Rolle spielt hierbei sicherlich das *Hattische* (oder Proto-Hattische), auch wenn es nur mit wenigen Texten in Hattuša vertreten ist. Diese Sprache wurde vor dem Vorstoß des Hethitischen in Teilen des nördlichen Zentralanatolien gesprochen und von den Hethitern als Kult- und Ritualsprache tradiert. Dass die hattische Kultur sich prägend auf die Vorstellungen, Bräuche und Institutionen der Hethiter ausgewirkt hat, zeigt auch eine Vielzahl hattischer Lehnwörter im Hethitischen.

Mit vielen Texten in Hattuša vertreten ist auch das *Akkadische*. Als internationale Diplomatensprache dieser Zeit hat es eine große Bedeutung insbesondere für Korrespondenzen und Verträge mit anderen Staaten. Ursprünglich in Mesopotamien beheimatet, hat das Akkadische

⁴ Eine detailliertes Bild der erhaltenen Texte bietet Laroche (1971). Einen Überblick über die hethitische Literatur gibt Haas (2006).

erheblich zu Entzifferung und Verständnis des zum Fundzeitpunkt völlig unverständlichen Hethitischen beigetragen. Eng mit der akkadisch-babylonischen Tradition verbunden ist das *Sumerische*. Als mesopotamische Vorbevölkerung haben die Sumerer den Akkadern mit der Keilschrift den Schlüssel zur Schriftlichkeit überlassen, aber auch darüber hinaus kulturell prägend gewirkt. Noch immer ist das Verständnis des Sumerischen nicht vollständig gelungen.

Die dritte umfangreich bezeugte Sprache in den Archiven von Hattuša ist das *Hurritische*, das im Mitanni-Reich in Obermesopotamien gesprochen wurde. Unter den uns bekannten Sprachen ist es lediglich mit dem Urartäischen im Ostanatolien des 1. Jts v. Chr. verwandt und kann an keine bekannte Sprachgruppe angeschlossen werden. Der Einfluss des hurritischen Kulturkreises macht sich hier vor allem im kultisch-mythologischen Bereich bemerkbar.⁵

All diese Sprachen teilen neben ihrer Präsenz in den Bibliotheken der Hethiter die Fixierung in Keilschrift, einem hoch entwickelten „gemischten“ Schriftsystem, in dem neben einer Vielzahl von Silbenzeichen auch Wortzeichen (Sumerogramme und Akkadogramme) und klassifizierende Determinative existieren.

2.2 *Der Gebrauch der Keilschrift als Spiegel kulturellen Kontakts in Hattuša*

Die Übernahme der Keilschrift im 16. Jh. v. Chr. in einer von Babylonien beeinflussten nordsyrischen Ausprägung bedeutet für die Hethiter den Beginn einer eigenen schriftlichen Tradition, die so nicht bei Null beginnt, sondern eine bereits bestehende Tradition aufgreift. Das Studium von Texten der sumerisch-akkadischen Tradition durch hethitische Gelehrte hat deutliche Spuren im Gebrauch der Keilschrift bei den Hethitern hinterlassen. Die hethitische Keilschrift mit nur 375 Keilschriftzeichen (v.a. im Vergleich zur akkadischen Keilschrift mit 597 Zeichen) ist zwar einerseits relativ überschaubar, stellt aber den Leser durch die historische Tiefe, die sich in der Anwendung der Keilschrift bemerkbar macht, vor eine komplizierte Situation: Jedes Zeichen kann neben der hethitischen Silbenlesung potenziell auch eine sumerische oder akkadische Lesung haben. Diese Zeichen werden *Sumerogramme* (in der Umschrift als Majuskeln gekennzeichnet) bzw. *Akkadogramme* (in der Umschrift als kursive Majuskeln gekennzeichnet) genannt und stehen unbezeichnet in den Texten. Meist ist die Auswahl der richtigen Lesung

⁵ Vgl. auch die von Neu (1996) edierte Bilingue.

nur über den Kontext möglich. Ein solcher Hinweis aus dem Kontext können bspw. hethitische Endungssätze für an sich unflektierte sumerische Wortzeichen sein, wie UD-*ti* als Dativ/Lokativ Singular für heth. *šīatti* 'am Tag', das in der silbischen Keilschrift statt durch zwei Zeichen durch vier hätte ausgedrückt werden müssen, nämlich *šī-ua-at-ti*. Aus dieser Art der Komplettierung geht hervor, dass beim Lesen das hethitische Äquivalent eingesetzt wurde. Durch diesen abkürzenden Gebrauch von Sumerogrammen und Akkadogrammen existieren im hethitischen Lexikon gravierende Leerstellen vor allem im Bereich des Kernwortschatzes. So ist z.B. unbekannt, wie die Hethiter zu 'Rind' gesagt haben, da das Zeichen 𐎗𐎗 in der sumerischen Lesung GU₄ konsistent verwendet wird. Dasselbe gilt für das 'Bruder'-Wortzeichen 𐎗𐎗 mit der Lesung ŠEŠ. Zu den am häufigsten verwendeten Akkadogrammen dürften die kasusmarkierenden Präpositionen ŠA (zur Markierung des Genitivs), A-NA (zur Markierung des Dativs) und I-NA (zur Markierung des Lokativs) zählen, die wie im folgenden Beispiel verwendet werden:

- (1) KBo III 3 ii 4: *nat A-NA^m Apiradda peḫhun*
'Das gab ich dem Apiradda'.

In syntaktischer Analyse:

| | | | | |
|-----------|--------------|--------|------------------------------|--------------------------|
| <i>nu</i> | = <i>at</i> | A-NA | ^m <i>Apiradda</i> | <i>peḫhun</i> |
| satzein- | Akk. Sg. des | akkad. | PN ohne | 1. Sg. Prt |
| leitende | Pers.pron.s | Pröp. | Kasus- | <i>pīe^{hbi}</i> |
| Partikel | im Neutrum | (Dat.) | angabe | 'geben' |
| | 'Das | | dem A. | gab ich.' |

Diese Form der Kasusmarkierung wird vor allem für Sumerogramme und Akkadogramme verwendet,⁶ tritt aber auch bei Personennamen (wie im Beispiel) auf. Die Verwendung von abkürzenden Sumero- und Akkadogrammen nimmt im Laufe der hethitischen Schriftgeschichte dabei nicht ab, sondern tendenziell eher zu.

Die große Bedeutung des Sumerischen und Akkadischen für die Keilschrift ist aber nicht der einzige sichtbare Einfluss: Während sumerische Wörter und akkadische Wörter quasi als Coversymbole für hethitischen

⁶ Der Kasusgebrauch im Hethitischen erfordert eine andere Differenzierung als im Sumerischen, das als Ergativsprache gilt, und auch als im Akkadischen, das nur über einen einzigen obliquen Kasus verfügt, der über Präpositionen funktional genauer spezifiziert wird.

Wortschatz verwendet wurden, zeigt sich bei der Anwendung des silbischen Systems eine Abweichung von der akkadischen Tradition. Im Akkadischen hat jede Einfachschreibung bzw. Doppelschreibung von Vokalen und Konsonanten eine grammatikalische Bedeutung, während im Hethitischen im Bereich der Konsonanten durch die Einfach- bzw. Doppelschreibung eine Opposition *lenis* – *fortis* ausgedrückt wird. Dabei ist irrelevant, ob der jeweilige am Silbenzeichen beteiligte stimmlose Konsonant oder der entsprechende stimmhafte verwendet wird, d.h. einer 1. Singular *pittjami* 'ich laufe' kann eine 2. Singular *piddāši* 'du läufst' gegenüberstehen, während sich Einfachschreibungen mit *t* oder *d* daneben nicht finden. Bei den Vokalen hingegen wird durch die Anzahl geschriebener Vokale die Betonung ausgedrückt, die aber nicht mit der Vokallänge korreliert. Die Länge des Vokals wird dabei nicht markiert.⁷ Diese Konvention teilen nach Watkins (2001) das Hethitische und die Sprachen Hattisch, Hurritisch, Luwisch sowie Palaisch. Insgesamt eignet sich die silbische Keilschrift allerdings nicht besonders gut für die Fixierung von Sprachen der indogermanischen Sprachfamilie, da diese sich durch eine Vielzahl von Konsonantenclustern (v.a. an den Morphemgrenzen) auszeichnen, die mit Silbenzeichen nicht eindeutig wiedergegeben werden können. Dadurch entstehen für den Schreiber wie für den Leser zusätzliche Probleme.⁸

Die spezielle Verwendung der Keilschrift durch die Hethiter deutet also schon allein bei der Betrachtung der Schriftkonventionen auf einen großen Einfluss der anatolischen Vorbevölkerung sowie der mesopotamischen Nachbarn (vgl. 2.1), deren kulturelle Überlegenheit sich auch in der Tatsache ausdrückt, dass kaum eigene bzw. indogermanische Motive oder gar Mythen erhalten sind. Zu diesen frühen Prägnungen treten aber später noch weitere Einflüsse.

2.3 *Glossenkeilwörter zur Markierung von Code-Switching in hethitischen Texten*

Während sumerische und akkadische Wörter in hethitischen Texten unmarkiert stehen und nur auf der Ebene des Schriftsystems agieren, werden u.a. luwische Wörter seit der Regierungszeit des Großkönigs Muršili II. (ca. 1318-1295) mit einem sog. Glossenkeil (◀ bzw. ⚡) gekenn-

⁷ Das hier nur in Grundzügen vorgestellte orthographische System der Hethiter ist bei Kimball (1999) ausführlich dargestellt.

⁸ Eine Behelfslösung ist die Verwendung sog. stummer Vokale wie bspw. in der Zeichenfolge ◦-*an-za* als [◦-*antsa*] zum Ausdruck eines Nominativ Singulars auf -*s* zu einem -*nt*-Stamm. Das letzte *a* hat hier keinen phonetischen Wert.

zeichnet. Sie stehen quasi als Fremdwörter in hethitischen Texten. Die Verwendung des Glossenkeils zur Kennzeichnung erklärungsbedürftiger Termini ist dabei keine Erfindung der Hethiter, sondern erfüllt bereits im Vorderen Orient diesen Zweck.⁹ Im Hethitischen sind es vor allem luwische Wörter, die in Texten durch Glossenkeile markiert sind, aber auch luwische Wörter mit hethitischen Endungen sowie hethitische Lexeme mit luwischen Endungen.¹⁰ Obwohl also im hethitischen Gebrauch der Keilschrift Sumerogramme und Akkadogramme schon immer ihren Platz hatten und sich auch luwisches Vokabular (neben anderem)¹¹ seit althethitischer Zeit in hethitischen Texten findet, existiert in den letzten Dekaden des Hethiterreiches ein Bedürfnis (oder eine wie auch immer geartete Notwendigkeit), das ständig anwachsende luwische Wortmaterial zusätzlich zu kennzeichnen. Im Gegensatz zu sumerischen und akkadischen Logogrammen handelt es sich bei den Luwismen offenbar um sprachechte Formen.

Auch wenn das Phänomen der Glossenkeilwörter vor allem durch seine wenig stringente Anwendung noch viele Fragen aufwirft, kann es als *Code-Switching* analysiert werden. Aber auch andere sprachliche Ebenen weisen Spuren eines zunehmenden Einflusses des Luwischen auf: Oettinger hat schon frühzeitig vermutet, dass Umstrukturierungen im hethitischen Verbalsystem auf luwische Anregung zurückgehen (1976: 57ff.). Weit gravierender scheinen aber die Einflüsse des Hieroglyphenluwischen auf das hethitische Nominal- und Pronominalsystem zu sein, wie Rieken (2006) zeigen konnte. So korreliert der fortschreitende Abbau des hethitischen Kasussystems, der im Laufe der hethitischen Sprachgeschichte zu beobachten ist, mit dem aus dem Hieroglyphenluwischen bekannten System. Zu nennen sind hier insbesondere der Verlust der Opposition Genitiv Singular versus Genitiv Plural sowie der Verlust der Opposition Nominativ Plural versus Akkusativ Plural des

9 Van den Hout (2006) verweist neben ausführlichen eigenen Recherchen zur Geschichte des Glossenkeils auf Krechers Eintrag "Glossen" im *Reallexikon der Assyriologie und vorderasiatischen Archäologie* (Bd. 3), 431-40.

10 Melchert (2005) bietet eine Liste des mit Glossenkeilen verwendeten Wortschatzes und betont dabei die besondere Häufigkeit der gekennzeichneten Luwismen unter den Gebrauchsgegenständen. Van den Hout (2006) erweitert diese Liste durch Luwismen ohne Glossenkeilmarkierung und nimmt eine Auswertung hinsichtlich der Textgattungen vor. Eines seiner Ergebnisse ist die Feststellung, dass eine besondere Häufung der Glossenkeilwörter in den nur einmal bewahrten und nicht zur dauerhaften Archivierung bestimmten Tafeln auftritt.

11 Hier ist insbesondere das einflussreiche Hurritische zu nennen, wobei sowohl hurritischer als auch hattischer Wortschatz auf bestimmte Bereiche des Wortschatzes beschränkt sind, während das Luwische großflächig einfließt.

Genus Commune.¹² Sie macht zudem auf eine Beeinflussung der Verwendung der hethitischen Lokalpartikeln und Konjunktionen aufmerksam, wiederum mit reduzierender Auswirkung.¹³ Die von Rieken skizzierte sprachliche Situation im späten Hethiterreich erlaubt eine Identifikation des Luwischen als Gebersprache und des Hethitischen als Nehmersprache.¹⁴ Der sprachkontaktbedingte Ersatz bestehender Phänomene durch neue gehört ebenso wie ihr Verlust zu gut bezeugten Ergebnissen von Sprachkontakt (Thomason 2001: 86f.). Da die enge Verwandtschaft zweier Sprachen sich allerdings ohnehin begünstigend auf Sprachkontaktphänomene auswirkt (Thomason 2001: 71), dürfte es schwierig sein, anhand der luwisch-hethitischen Sprachsituation die realen Verhältnisse beider Sprechergruppen im Hethiterreich des 13. Jh.s abzuschätzen, zudem die spärlich belegten luwischen Texte eine Beurteilung eines eventuellen Einflusses des Hethitischen auf das Luwische nicht zulassen. Ein mögliches Szenario entwirft van den Hout (2006) in seinem materialreichen Aufsatz, in dem er für das 13. Jh. v. Chr. von einer klaren Mehrheit luwischer Muttersprachler im hethitischen Kernland ausgeht (2006: 232). Als Ursache für die veränderten Bevölkerungsverhältnisse in und um Hattuša erwägt er die langjährigen Pest-Epidemien seit 1323 v. Chr., die in der Bevölkerung verheerende Lücken hinterlassen haben und auch im Königshaus Opfer forderten (so die Großkönige Šuppiliuma und Arnuwanda II.). Zur Abhilfe wurden unter Großkönig Muršili Umsiedlungen in die Wege geleitet. Die Texte beziffern die Zahl der aus dem luwischsprachigen Arzawa umgesiedelten Menschen auf ca. 85.000 (2006: 236f.). So kann eine zweisprachige Situation in Hattuša entstanden sein. Auch wenn der Untergang des hethitischen Großreichs auf diese Weise noch nicht erklärt ist, untermauern die sprachlichen Veränderungen doch einschneidende gesellschaftliche Veränderungen im unmittelbaren Vorfeld.

2.4 *Keilschriftluwisch und Hieroglyphenluwisch*

In die Zeit des 13. Jh.s v. Chr. fällt auch die Manifestation einer neuen Schrift, die möglicherweise die ägyptische Hieroglyphenschrift zum Vorbild hatte. Diese neu entwickelten Hieroglyphen mit ihren vielen Bild-

¹² Diese systemischen Übereinstimmungen des Hethitischen mit dem Hieroglyphenluwischen gehen interessanterweise gegen den keilschriftluwischen Befund zusammen.

¹³ Auch auf Entlehnungen im phraseologischen Bereich macht sie hier aufmerksam.

¹⁴ Leider sind die hieroglyphenluwischen Textzeugnisse zu spärlich, um Aussagen über eine mögliche hethitische Einflussnahme auf das Luwische zu machen. Demnach kann bisher nicht von Konvergenz ausgegangen werden (Thomason 2001: 89).

zeichen sind allerdings noch weniger geeignet zur Wiedergabe der phonetischen Gegebenheiten als die silbische Keilschrift. Dafür ist sie repräsentativ und wird großflächig für monumentale Felsinschriften verwendet. Die neue Schrift, die am Anfang durch ihre Bildhaftigkeit als ideographische Schrift fungierte und sprachunabhängig verständlich war,¹⁵ ist uns lediglich zur Aufzeichnung einer einzigen Sprache bekannt, des nach ihr benannten Hieroglyphenluwischen. Dabei lassen eindeutige Akrophonien unter den Silbenzeichen (wie  *ta* aus *targasna-* für 'Esel' und  *pa* aus *pattar* für 'Korb') darauf schließen, dass diese Schrift speziell für das Luwische entwickelt worden ist, auch wenn keinerlei Hinweise auf eine Schrifterfindung vorliegen.¹⁶ Vor allem offizielle Inschriften sind in dieser zunächst noch sperrigen Bilderschrift in Hattuša belegt. Neben dem Vorteil der (zunächst) sprachunabhängigen Verständlichkeit bietet diese neue Schrift mit ihrem stark piktographischen Charakter auch einem breiteren Personenkreis die Möglichkeit zum Verständnis als es die nur von Fachleuten lesbare Keilschrift vermocht hatte. Dabei spielen auch ästhetische Gesichtspunkte eine große Rolle. Während die Keilschrift stets in gleicher Form und Größe von links nach rechts läuft, schreiben die Luwier ihre Hieroglyphen im *Boustrophedon*, d.h. abwechselnd rechts- und linksläufig [wörtlich: "wie die Ochsen (beim Pflügen) wenden"],¹⁷ und innerhalb dessen von oben nach unten, wobei die Zeichen sich formschön einpassen. Hinweise auf die jeweilige Leserichtung geben die Gesichter (bzw. die asymmetrischen Zeichen), denen der Leser – wie bei den ägyptischen Hieroglyphen auch – entgegenliest.

Das Hieroglyphenluwische ist dabei eine Varietät des Luwischen, dessen genaues Verhältnis zum eng verwandten Keilschriftluwischen der Archive von Hattuša bisher nicht völlig geklärt ist. Das hängt auch damit zusammen, dass die keilschriftluwischen Ritualtexte nur schwer mit den monumentalen Herrscherinschriften des Hieroglyphenluwischen verglichen werden können. Zudem erlauben die hieroglyphischen Wortzeichen oftmals nicht, die eigentlichen Wortkörper zu erschließen. Deshalb werden die Logogramme konventionell mit lateinischen Vokabeln

15 Vgl. hierzu Hawkins/Morpugo Davies (1978).

16 Andere Völker legen auf Schrifterfindungsmythen viel Wert: So erwähnt bspw. der persische König Darius I. in der Behistun-Inschrift des ausgehenden 6. Jh.s v. Chr. die Erfindung der persischen Keilschrift extra für die monumentalen Herrscherinschriften, während für den alltäglichen Schriftverkehr das Aramäische verwendet worden ist. Nebenbei bemerkt fungiert hier der Glossenkeil als Worttrenner. Vgl. Hoffmann (1976) ausführlich zur altpersischen Schrift.

17 Im Boustrophedon schreiben u.a. auch die Mykener und Phryger, aber auch die Griechen beginnen ihre Schriftgeschichte in Boustrophedonschreibweise.

umschrieben (wie PORTA für ). Oft werden nur die ergänzten silbischen Kasusendungen deutlich: So ist uns bekannt, dass das Hieroglyphenluwische neben dem Genitivadjektiv auch noch über einen eigenen Kasus Genitiv verfügte, während im Keilschriftluwischen die Zugehörigkeit nur vom Genitivadjektiv ausgedrückt wird.

Neben ca. 80 hieroglyphenluwischen Monumentalinschriften mit oft schwierigem Inhalt gibt es auch eine Vielzahl digrapher Siegel im bronzezeitlichen Hattuša. Abgesehen von diesen Siegeln und einigen Inschriften auf Metall, dessen sich beide Schriften bedient haben,¹⁸ sind uns die Hieroglyphenschrift (in Stein) und die Keilschrift (auf Ton) in weitgehend komplementärer Verteilung überliefert. Mit dem Ende des Hethiterreichs endet auch die Überlieferung in Keilschrift. Ganz anders verhält es sich mit der luwischen Hieroglyphenschrift, die nach dem Zerfall des Hethiterreichs in den vielen im Süden und Südosten Anatoliens sowie im Norden Syriens gelegenen Stadtstaaten in Gebrauch ist und dort zur Blüte gelangt (3.1).

3 *Anatolien im 1. Jt. v. Chr.:*

Viele anatolische Kleinstaaten auf dem Weg zur Gräzisierung.

Nach dem Zusammenbruch des Hethiterreichs um 1180 v. Chr. verlassen uns mit den aufgegebenen bronzezeitlichen Tontafelarchiven auch die Informationen, denn eine den Hethitern vergleichbare Großmacht, die ihre Dokumente archviert und sortiert, gibt es im 1. Jt. v. Chr. in Anatolien nicht. Zwar ist durch Inschriften und Münzfunde ungefähr bekannt, wer wo gesiedelt hat, auch lassen sich teilweise einzelne historische Ereignisse feststellen, doch hinsichtlich des Zusammenspiels einzelner Ethnien sind wir auf Ausdeutungen angewiesen. Auch wenn sich einige der Stadtstaaten, die sich nach dem Zerfall des hethitischen Großreichs formieren, auf die Tradition des Hethiterreichs berufen, sind sie mit ihm weder an Macht noch an Größe vergleichbar.

Für die nachhethitische Zeit sind uns die folgenden indogermanischen Sprachen des anatolischen Sprachzweigs überliefert:

¹⁸ Der vereinzelt Fund einer in Keilschrift verfassten Bronzetafel (Bo 86/299) beinhaltet einen Vertrag von Tutḫaliya mit Kurunta, vgl. Otten (1988). Daneben sind Verträge in Silber in den Texten erwähnt. Aber auch die Hieroglyphenschrift ist in Metall bewahrt, so die in Blei geritzten Assur-Briefe aus dem 8. Jh. v. Chr.

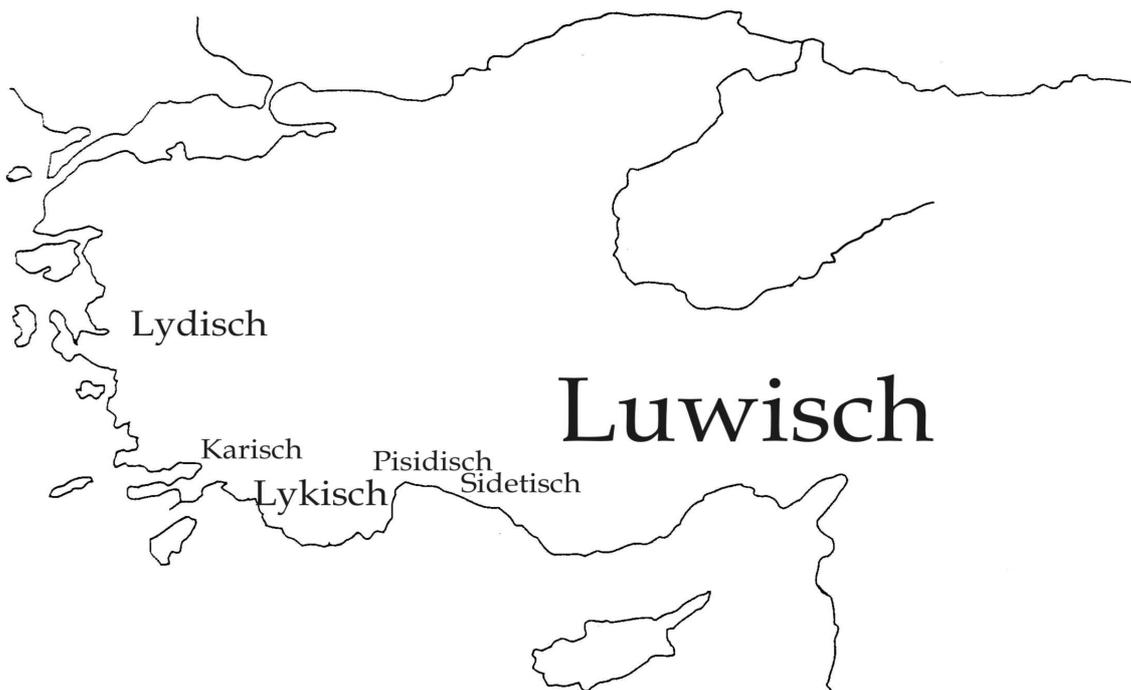


Abb. 2

Im Folgenden sollen diese Sprachen kurz vorgestellt werden.

3.1 Die anatolischen Sprachen der indogermanischen Sprachfamilie im Anatolien des 1. Jt.s v. Chr.

Das bereits (unter 2.4) kurz vorgestellte *Hieroglyphenluwische* ermöglicht eine Kontinuität vom 2. zum 1. Jt., da Sprache und Schrift auch in zeitlicher Hinsicht über das hethitische Großreich hinaus Verbreitung finden.¹⁹ Geografisch sind die Sprecher des Hieroglyphenluwischen des 1. Jt.s v. Chr. im Süden und Südosten Anatoliens sowie in Teilen Nord-syriens angesiedelt. In diesem großen Gebiet existiert eine Fülle von größtenteils Herrscherinschriften,²⁰ deren Blütezeit in den Zeitraum von 1000–700 v. Chr. fällt. Ein Traditionsbruch, wie er sich mit dem Terminus technicus *Dark Ages* verbindet, findet sich um so weniger bestätigt, je mehr über die eisenzeitlichen Luwier bekannt wird.²¹ Unter den vielen erhaltenen Inschriften gibt es bisher auch zwei bereits publizierte

19 Vgl. die Karte der bronze- und eisenzeitlichen Fundorte bei Melchert (2003: 142f).

20 Vgl. die ausführliche Karte der eisenzeitlichen Fundorte bei Hawkins (2000).

21 Eine Reihe wichtiger Handbücher hat in den letzten Jahren erheblich zur Erforschung des Luwischen beigetragen, vor allem die Edition des Korpus' durch Hawkins (2000), aber auch Melchert (2003).

luwisch-phönizische Bilinguen aus dem ausgehenden 8. Jh. v. Chr (vgl. 3.7).²² Unmittelbar danach gehen die Luwier im assyrischen Reich auf und sind ein letztes Mal über die Weiterführung des Titels 'König des Landes Hatti' in Nordsyrien im Alten Testament als *Hittim* greifbar. Diese Erwähnung ist die Grundlage für die auf Luthers Übersetzung zurückgehende heutige Bezeichnung *Hethiter*.

Ohne vergleichbare Anschlussmöglichkeit an das 2. Jt. ist hingegen das *Lykische*. Als enger Verwandter des Luwischen gilt es neben dem Keilschriftluwischen und dem Hieroglyphenluwischen als dritte luwische Sprache. Das Lykische ist im äußersten Südwesten Anatoliens belegt und auf ca. 180 Inschriften in einer auf das griechische Alphabet von Rhodos zurückgehenden Schrift erhalten. Dazu kommen weitere 200 Münzlegenden. Der Überlieferungszeitraum umfasst nur 100 Jahre und reicht vom späten 5. bis ins späte 4. Jh. v. Chr. Die meisten der Inschriften sind Grabinschriften. Der enge Kontakt, den die Lykier zu den Griechen unterhielten (vgl. 3.3.2), zeigt sich nicht nur in der Graphie, sondern auch durch zweisprachig lykisch-griechische Grabinschriften sowie in einer griechischen Zusammenfassung der berühmten Stele von Xanthos (TL 44) mitten im lykischen Text. Auf der lykisch-griechisch-aramäischen Trilingue von Létôon (N 320) stehen der lykische und der griechische Text gleichberechtigt nebeneinander, während sich der aramäische Text – mit Aramäisch als persischer Verwaltungssprache – kürzer fasst. Da die oft kurzen Grabinschriften wenig substantielle Informationen enthalten, sind wir auf andere Quellen angewiesen.²³ Auf dieser Grundlage sind für die Lykier unabhängige Stadtstaaten bezeugt, die sich erst nach der Landnahme durch die Perser (ab 540 v. Chr.) zu einer politischen Einheit formieren. Leider liefern die Perser trotz eigener Schriftlichkeit keine Informationen über die Lykier.

Das *Lydische* ist durch über 100 Texte in griechischem Alphabet aus dem 7.-3. Jh. v. Chr. bekannt und wurde an der Westküste Anatoliens mit Zentrum Sardes gesprochen (vgl. 3.3.1). Auch hier sind uns vor allem Grabinschriften erhalten. Durch Herodots Werke (v.a. Hist. B. I) sind die Lyder allerdings auch in anderen Aspekten gut dokumentiert, so dass sie ihren festen Platz in der Geschichte haben.²⁴ Von hier nimmt die Blüte der lydischen Inschriften ihren Ausgang, so dass der Großteil der ly-

22 Die nach ihren Fundorten benannten Inschriften Çineköy und Karatepe, von denen letztere der längste erhaltene phönizische Text ist, befinden sich im Großraum Adana. Um eine dritte Bilingue handelt es sich bei der bisher unveröffentlichten Inschrift von Ivriz.

23 Über ein ausführliches Stellenverzeichnis verfügt Bryce (1986: 216ff.).

24 Bspw. werden sie mit dem staatlich garantierten Münzdruck in Verbindung gebracht, d.h. mit dem Übergang von der Tauschwirtschaft zur Geldwirtschaft.

dischen Inschriften zeitgleich mit den lykischen Inschriften belegt ist.²⁵ Zu den erhaltenen Texten gehören auch zwei lydisch-griechische und zwei lydisch-aramäische Bilinguen, die den engen Kontakt zu Griechen und Persern dokumentieren. Im kultisch-religiösen Bereich ist weiterhin der Kontakt zwischen Lydern und Phrygern zu nennen.

Die anderen indogermanischen (Trümmer-)Sprachen des anatolischen Sprachzweigs im 1. Jt. v. Chr. sind noch weniger bekannt als das Luwische, Lykische und Lydische: Das *Karische*, das *Pisidische* und das *Sidetische* sind nur schlecht bezeugt. Allerdings ist vor allem das südlich von Lydien und nördlich von Lykien gelegene Karien derzeit vermehrt Gegenstand interdisziplinärer Forschung,²⁶ so dass interessante und weiterführende Ergebnisse in den nächsten Jahren erwartet werden können. Einen Vorgeschmack bietet die griechisch-karische Inschrift von Kaunos.²⁷

3.2 *Die griechische Kolonialisierung Kleinasiens: Griechische Dialekte im Anatolien des 1. Jt.s v. Chr.*

An der Westküste Anatoliens sind neben der Besiedlung durch Sprecher indogermanisch-anatolischer Sprachen spätestens seit mykenischer Zeit (14.-12. Jh. v. Chr.) auch griechische Kolonien nachweisbar. Hier hat wohl der erste Kontakt von Sprechern indogermanisch-anatolischer Sprachen mit griechischen Muttersprachlern stattgefunden. Insbesondere das im Westen Kleinasiens gesprochene Luwische des 2. Jt.s v. Chr. (vgl. 2.1) kommt hierfür in Betracht. Aber auch die hethitischen Keilschriftarchive in Hattuša nennen in einem jungethitischen Vertrag (CTH 76) des Großkönigs Muwattalli II. als Vertragspartner den Träger eines eindeutig griechischen Namens Alakšandu von Wiluša. Auch wenn dieser Vertrag teilweise korrupt und in vielen Punkten unverständlich ist, geht (der mit diesem Vertrag zum Regenten über einen Vasallenstaat gemachte) Alakšandu von Wiluša daraus als Herrscher über die im Westen liegenden sog. Arzawa-Länder hervor.

Auf diese erste Kolonialisierungswelle folgt zwischen 8. und 6. Jh. v. Chr. eine zweite Welle griechischer Kolonisierungen. Zu dieser Zeit steht den Griechen bereits ihre auf der Grundlage der phönizischen Schrift ausgebildete Buchstabenschrift zur Verfügung. So sind uns bedeutende literarische Werke überliefert, wobei die Dialekte der florierenden klein-

²⁵ Vgl. Payne [in Druck].

²⁶ Vgl. die International Conference HKC Hellenistic Karia vom 29.06.-02.07.2006 in Oxford.

²⁷ Veröffentlicht von Frei/Marek (1998).

asiatischen Küste sich mit spezifischen literarischen Gattungen verbinden: Der lesbische Dialekt von Sappho und Alkaios ist der Dichtung vorbehalten, während das Ionische als Sprache der Prosa und damit auch der Geschichtsschreibung gilt. Unter den griechischen Dialekten, die in Anatolien anlanden, gewinnt allerdings ab der Mitte des 5. Jh.s v. Chr. der attische Dialekt durch die politische und literarische Vorherrschaft Athens zunehmend an Bedeutung. Der Feldzug Alexanders des Großen, der in den Jahren 334/3 v. Chr. den Südwesten Anatoliens erreicht, macht das Griechische auf der Grundlage einer ionisch-attischen Koiné zur Weltsprache.

Wie folgt sind die griechischen Dialekte Kleinasiens zu lokalisieren:

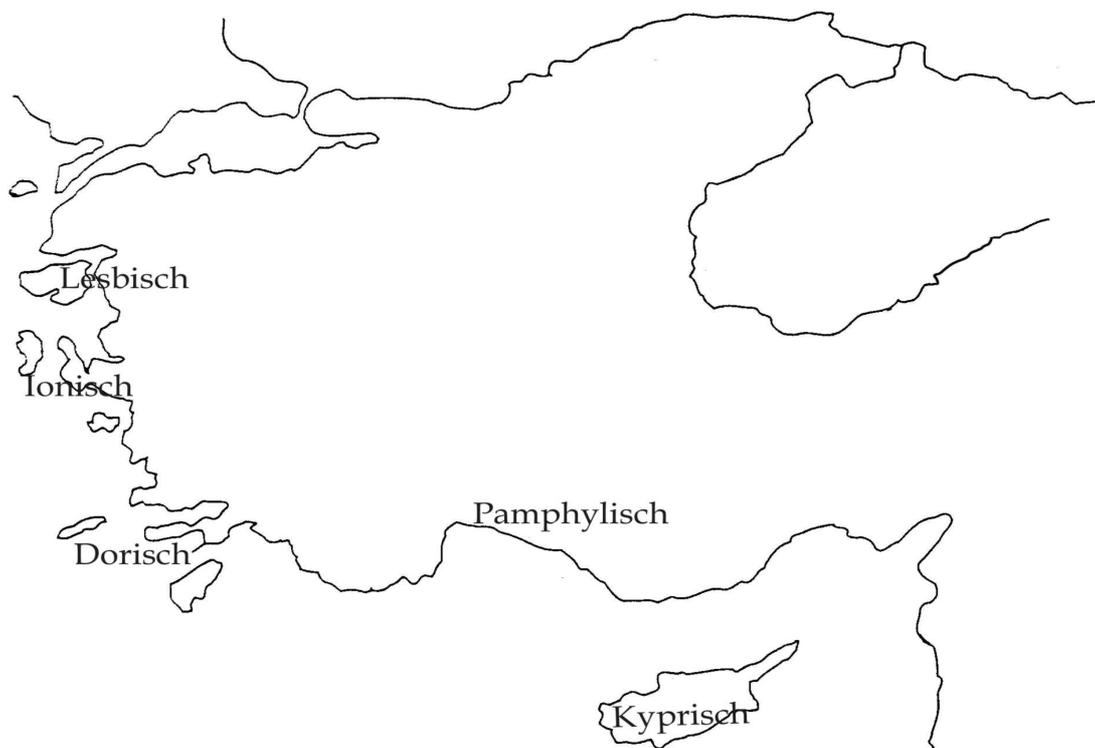


Abb. 3

Da die beiden Karten (Abb. 2) und (Abb. 3) zeitgleich anzusetzen sind, ergeben sich schon auf den ersten Blick zahlreiche Möglichkeiten für Sprachkontakt. Dafür werden die folgenden Abschnitte (3.3) und (3.4) ein paar Beispiele geben.²⁸

²⁸ Eine umfassende Bearbeitung der Sprachkontaktphänomene im Anatolien des 1. Jt.s v. Chr. ist ein Desiderat der Forschung und bleibt Aufgabe zukünftiger interdisziplinärer Forschungsprojekte.

3.3 *Kontakt zwischen Anatoliern und Griechen*

In diesem Abschnitt sollen zunächst ein paar Beispiele für Sprachkontakt zwischen indogermanisch-anatolischen und griechischen Muttersprachlern vorgestellt werden.

3.3.1 Kontakt zwischen Lydern und Griechen

Der nachweisliche kulturelle Kontakt zwischen kleinasiatischen Griechen und Lydern – wie er auch in Herodots Erzählungen zu Tage tritt – hat auch in der Sprache seine Spuren hinterlassen. Dies zeigt Oettinger (2006) am Beispiel von anlautendem *h*-Laut (aus indogermanischem Laryngal):

Je westlicher eine Sprache angesiedelt und je später sie bezeugt ist, desto mehr *h*-Laute (ehemalige Laryngale) sind in ihr geschwunden. Am radikalsten war der Schwund daher in demjenigen Gebiet, mit dem (später) die östlichen Ionier und Äoler in Berührung kamen, nämlich Lydien, und zwar im Anlaut.

(Oettinger, 2006: 99)

So ist bspw. ein im Hethitischen noch als *huišyant*-bezeugtes **h₂ués-u-* 'lebendig' im Lydischen als *wesfa*- 'dass.' erhaltenen. Diese Beobachtung korreliert auf interessante Weise mit einem aus den kleinasiatischen Dialekten als *Psilose* bekannten Phänomen, dem Schwund der anlautenden Behauchung (*Spiritus asper*). Die Psilose ist auf den äußersten Osten des griechischen Dialektgebietes beschränkt, betrifft dort aber sowohl das Lesbische als auch das Ionische. Diese beiden griechischen Dialekte grenzen im Osten an lydisches Gebiet, so dass die Vermutung eines Sprachkontaktphänomens nahe liegt. Das Lydische ist hier Gebersprache, die griechischen Dialekte des kleinasiatischen Nordwestens sind Nehmersprachen.

3.3.2 Kontakt zwischen Lykiern und Griechen

Als die Lykier den Xanthos entlangkommend um das 6. Jh. v. Chr. im äußersten Südwesten auf das Meer stoßen, geraten sie dort in Kontakt mit griechischen Kolonisatoren der vorgelagerten Insel Rhodos. Davon zeugt das Schriftsystem, das sie unter Hinzunahme neuer Vokal- bzw. Nasalzeichen auf der Grundlage des auf Rhodos gebräuchlichen griechischen Alphabets weiterentwickelt haben.²⁹ Die Schrift dient ihnen –

²⁹ Das genaue Verhältnis der Schriftsysteme muss hier noch geklärt werden. Der anzunehmende Kontakt mit den Phrygern legt jedoch nahe, dass die Lykier bereits Schriftlichkeit mitbrachten. Einzelne Schriftzeichen deuten meiner Ansicht nach auf

soweit die erhaltenen Textzeugnisse eine Aussage erlauben – vor allem dazu, ihre Gräber mit Inschriften zu versehen. Diese Steininschriften werden in den Zeitraum zwischen dem späten 5. und dem späten 4. Jh. v. Chr. datiert. Das relativ plötzliche Auftauchen der Lykier sowie ihre Beschränkung auf elaborierte steinerne Grabbauten legt allerdings eine vorangehende Bautradition unter Verwendung vergänglicher Materialien nahe.

Das Nebeneinander von lykischem und griechischem Text – wie er auf dem folgenden Foto aus Kaş (Antiphellos) zu sehen ist – zeigt, dass durch die zusätzlichen eigenen Schriftzeichen auch für den nicht der Schriften Kundigen die lykischen Zeichen (oberhalb der Kante) vom griechischen Alphabet (unterhalb der Kante) gut zu unterscheiden sind.

Es handelt sich hier um das linke Viertel der sog. Iktas-Inschrift (TL 56):



Abb. 4

Von lediglich 14% der Gräber, die mit einer Inschrift versehen sind, trägt wiederum nur ein geringer Anteil zweisprachige Inschriften. Der längste mehrsprachige Text ist die 1973 in Létôon gefundene Trilingue (N 320) mit lykischem Text (41 Zeilen) und griechischer Übersetzung (35 Zeilen) sowie einer Version auf aramäisch (27 Zeilen), der damaligen Verwaltungssprache des Perserreichs. Weitere lykisch-griechische Wort-für-Wort-Übersetzungen liegen in TL 6 und TL 117 vor. Der lykische Text steht jeweils voran, wobei sich der griechische Text syntaktisch nach dem lykischen Vorbild richtet, vgl. Rutherford (2002). Daneben existieren auch Fälle, in denen der griechische Text vorangestellt ist, wie N 312 zeigt. Einige Grabinschriften haben über oder unter dem lykischen phrygischen Einfluss.

Text jeweils nur den Auftraggeber noch einmal in griechischer Umschrift dazugestellt, vgl. TL 70, 134, 143, N 302. Bei zwei Inschriften liegen Sonderfälle vor, in denen der griechische Text einen anderen Inhalt hat als der lykische Text: TL 73 nennt in einem kurzen lykischen Text andere Personen als der längere griechische Text, der folgt, TL 139 hingegen fügt einem langen lykischen Text einen kurzen griechischen hinzu, der wiederum andere Namen erwähnt. Da mit Fluchformeln häufig vor Mehrfachbelegung von Gräbern gewarnt wird (vgl. 3.4.1), könnte in diesen Fällen eine solche Mehrfachnutzung desselben Grabes vorliegen. Obwohl die Gräber geografisch relativ weit über Lykien verstreut sind, ergeben sich bisher keine signifikanten regionalen Eigenheiten, zudem eine genauere Datierung der Inschriften schwierig bleibt. Immerhin zeichnet sich ab, dass nicht nur die archäologischen Zeugnisse, sondern auch die Inschriften einen vorherrschenden Einfluss des Griechischen belegen und nicht etwa der Perser, deren politische Vorherrschaft in Lykien seit 540 v. Chr. erstaunlicherweise kaum Spuren hinterlassen hat. Payne (2006) stellt bei ihren Untersuchungen der Bilinguen fest, dass das Griechische gegenüber dem Lykischen auf dem Vormarsch ist: Das Griechische greift sogar bis in die Namensgebung ein, so dass ein lykisch benannter Vater einen griechisch benannten Sohn haben kann und umgekehrt. Das legt nahe, dass eine Situation solider Mehrsprachigkeit spätestens im 4. Jh. in Lykien existiert hat. Es verwundert somit kaum, dass mit der Eroberung Lykiens durch Alexander den Großen 334/3 das Lykische völlig verschwindet. Als Lykien griechische Provinz wird, gilt es bereits als griechischsprachig. Durch Ciceros Verres-Rede sind die Lykier als *Graeci homines* kolportiert. Das Wissen von den Lykiern als einem Volk mit eigener Sprache, eigener Schrift und einem Hang zum monumentalen Grabbau ist zu dieser Zeit längst verloren gegangen. Die Dominanz des kulturellen Einflusses der Griechen auf die Lykier auch in Zeiten, in denen (noch) keine politische Dominanz vorliegt, ist unbestritten. Daneben deuten die Fälle fließender Namensgebung ebenso wie die zweisprachigen Grabinschriften auf eine solide zweisprachige Situation, die sich im Laufe der Zeit – und insbesondere seit Alexander – zugunsten des Griechischen entwickelt. Die Sprachwissenschaft kann diese Beobachtungen noch um einige Aspekte erweitern, denn das Lykische fällt unter den indogermanischen Sprachen Anatoliens durch einige Besonderheiten auf, die es nicht mit den eng verwandten Sprachen teilt (s.o.). Vor allem der Struktur nach weicht es stark vom Hethitischen und Luwischen ab. So fehlen im Lykischen die für die indogermanisch-anatolischen Sprachen charakteristischen satzeinleitenden Partikelketten, und auch die typischen Post-

positionen des Hethitischen und Luwischen sind im Lykischen um einige Präpositionen ergänzt. Das weite Feld der lykischen Syntax harret zwar noch eingehender Untersuchung,³⁰ doch zeigt sich im Bereich der Wortstellung eine markante Abweichung des Lykischen von den verwandten Sprachen: Die dort typische Verbendstellung ist zugunsten einer relativ freien Wortstellung mit einer deutlichen Tendenz zu OVS aufgegeben, wobei das durch die Präposition *hrppi* eingeleitete Dativobjekt der Grabinschriften meist noch dahinter steht. So beginnt die oben (vgl. 3.3.2) abgebildete Inschrift TL 56 aus Kaş sehr typisch wie folgt:

- (2)
- | | |
|---|---|
| 1 | <i>ebēñnē prññāwu: meti prññawatē</i> |
| 2 | <i>ixtta: hlah: tideimi: hrppi ladi: ehbi</i> |
| 3 | <i>se tideime: ehbije:</i> |
-
- | | |
|---|--|
| 1 | 'Dieses Bauwerk hat erbaut |
| 2 | Iktas, der Sohn des Hlah, für seine Frau |
| 3 | und seine Kinder.' |

In morphosyntaktischer Analyse:

| | | | | |
|------------------------|-------------|------------------|------------------------------|-------------------------|
| <i>ebēñnē prññāwu:</i> | <i>meti</i> | <i>prññawatē</i> | <i>ixtta: hlah: tideimi:</i> | <i>hrppi ladi: ehbi</i> |
| Objekt | Kon- | Verb | Subjekt | Präp. mit Dativ |
| (inkl. Pron.) | junktion | | (inkl. Patronymikon) | (inkl. Pron.) |

'Dieses Bauwerk hat gebaut Ixtas, der Sohn des Hla, für seine Frau.'

Auch wenn die Anzahl der lykisch-griechischen Bilinguen begrenzt ist, haben die bisherigen Untersuchungen bereits interessante Ergebnisse hervorgebracht,³¹ die einen guten Ausgangspunkt für die Sprachkontaktforschung bilden. Rutherford (2002: 201ff.) arbeitet auf der Grundlage der Bilinguen ein Szenario für den Übergang vom Lykischen zum Griechischen in Lykien heraus. Dabei macht er auch darauf aufmerksam, dass das Griechische der Bilinguen Anomalien aufweist, die auf nicht muttersprachliche Griechischsprecher als Verfasser weisen. Er geht davon aus, dass zwischen Auftraggeber und Leser ein Steinmetz *und* ein Übersetzer als Mittler nötig waren. Auch stellt er die berechtigte Frage, ob zweisprachig verfasste Grabinschriften bei einer vollständig zwei-

30 Die aufschlussreichen Arbeiten von Garrett (1992, 1994) bilden hier einen Anfang.

31 Vgl. Garrett, der sich eingehend mit der lykischen Syntax auseinandersetzt (1992) und die lykische Nebensatzsyntax mit der Situation im Hethitischen vergleicht (1994).

sprachigen Gesellschaft überhaupt nötig gewesen wären. Diese Anomalien in der Verwendung des Griechischen zeigen bei aller Unsicherheit der daraus zu ziehenden Schlüsse, dass es Zeiten einer Wechselwirkung beider Sprachen aufeinander gegeben haben muss und nicht blind von einer einseitigen Beeinflussung mit Gebersprache Griechisch und Nehmersprache Lykisch ausgegangen werden kann, wie es die Auflösung einer starren Wortstellung auf den ersten Blick nahe legen könnte. Im Bereich der Lehnwörter bestätigt sich allerdings mit drei griechischen Lehnwörtern die kulturelle Entlehnungsrichtung (vgl. 3.6): *sstala*- 'Stele' (gr. ἡ στήλη), *sstraf*]- 'Feldherr' (gr. ὁ στρατηγός) und *trijere*- 'Triere' (gr. ἡ τριήρης).

In der Phonologie sind zwei Lautgesetze von besonderem Interesse für die Frage nach Sprachkontakt, da beide für eine Unterscheidung in zwei unterschiedliche Varietäten des Lykischen sprechen. Diese beiden lykischen Dialekte werden zumeist als Lykisch A und Lykisch B bezeichnet, wobei letzteres auch unter dem geografisch irreführenden Namen Milyisch bekannt ist.³² Zum einen trennt Lykisch A und B die Verhauchung von ererbtem *s* vor Vokal zu *h*, die nur für Lykisch A bezeugt ist. So ist bspw. die Postposition heth. *šara* 'auf', luw. *šarri* 'dass.' im Lykischen als *hri* 'dass.' realisiert. Leider ist diese Postposition in Lykisch B nicht erhalten. Andere Fälle aber zeigen diese Opposition: Der Dativ Singular des Verbaladjektivs zum Wort für 'Friede' lautet in Lykisch A *ehetehi*, während Lykisch B *esetesi* zeigt, vgl. auch Neumann (2004: 230). Dieser Lautwandel ist für alle Dialekte des Griechischen charakteristisch: Hier wird *s* im Anlaut vor Vokal zu Spiritus asper, wie lat. *septem* gegenüber gr. ἑπτὰ bezeugt, während *s* im Inlaut innervokalisch ganz schwindet, z.B. in gr. τρέ-ω aus idg. **tres-ō* 'ich zittere'. Ein zweiter Lautwandel trennt Lykisch A vom archaischeren (oder: poetisch archaisierenden?) Lykisch B, für den Lykisch A eine weitere Parallele im Griechischen findet: **kʷ* wird zu *t* vor *i*, so dass das Relativpronomen in Lykisch A *ti* lautet und so dem griechischen Relativum bzw. Indefinitum τῖ entspricht, während Lykisch B *ki* schreibt. In diesen beiden Fällen lässt sich zwar – wie so oft bei Sprachkontaktuntersuchungen an toten Sprachen – nicht zwangsläufig ein sprachkontaktindizierter Lautwandel nachweisen, doch weisen beide Fälle in dieselbe Richtung: Das Griechische

32 Die Bezeichnung Milyisch geht auf eine fehlerhafte geografische Zuordnung zurück. Während der Großteil der Inschriften auf Lykisch A verfasst ist, das über Bilinguen mittlerweile relativ gut zugänglich ist, scheint Lykisch B eher als archaisierende Literatursprache von Bedeutung zu sein. Es existieren nur zwei Inschriften: TL 44 c-d und TL 55.

kommt hier als Gebersprache durchaus in Betracht, zudem nachweislich Kontakt beider Sprachen miteinander bestanden hat.

3.3.3 Kontakt zwischen Lykiern und Pamphyliern

Eine kleinasiatische Besonderheit in der griechischen Sprachgeschichte stellt das Pamphyliche dar. Dieser Dialekt hebt sich schon geografisch stark von den anderen Dialekten ab. Die Pamphylier wurden zudem aufgrund ihrer für griechische Ohren seltsamen Sprache von den übrigen Griechen verspottet.³³ Der Einfluss der indogermanisch-anatolischen Sprachen, der trotz der nur spärlichen Beleglage des Pamphylichen³⁴ nachgewiesen werden kann, hat daran einen nicht unbeträchtlichen Anteil.

Vor der Ankunft der pamphylichen Kolonisatoren erscheint die im Süden Anatoliens gelegene fruchtbare Schwemmlandebene, die sich östlich von Lykien, westlich des luwischen Kilikien und südlich von Pisidien befindet, unter dem Namen Tarḫuntašša als Teil des hethitischen Großreichs.³⁵ Bestätigt wird eine indogermanisch-anatolische Tradition in Pamphylien durch indigen anatolische Personennamen, wenige Inschriften in sidetischer Sprache und den Fund eines spät-hethitischen Basaltkessels in Side.

Obwohl nur wenige pamphyliche Textzeugnisse (Inschriften und Münzlegenden) existieren, bestätigen sie die Namensgebung der Pamphylier (quasi 'Alle-Mannen'), die auf ein sukzessives Eintreffen unterschiedlicher griechischer Volksstämme deutet. So gibt es pamphylich-arkado-kyprische Isoglossen wie den Infinitiv auf $-v\alpha\iota$ und den Genitiv Singular der maskulinen a -Stämme auf $-\alpha\upsilon$, aber auch pamphylich-dorische Isoglossen existieren (wie $\phi\iota\kappa\alpha\tau\iota$ '20' für att. $\epsilon\acute{\iota}\kappa\omicron\sigma\iota$ und die Endung der 3. Pl. auf $-\delta\iota$ aus $*-nti$).³⁶

Aber auch für griechische Dialekte untypische Phänomene zeichnen das Pamphyliche aus. Gerade diese untypischen Phänomene teilt aber das

33 So bspw. der Historiker Arrianos in seinem Geschichtswerk über den Aufstieg Alexanders, vgl. aber auch Dardano [in Druck] für eine ausführliche Darstellung des Pamphylichen.

34 Neben mehreren kürzeren Inschriften ist vor allem eine längere Inschrift (Sillyon) bekannt. Hinzu kommt weiterhin die lange Inschrift Nr. 276 in der Veröffentlichung von Brixhe-Tekoğlu (2000) in *Kadmos* 39, 25ff..

35 Unter dem junghethitischen Großkönig Muwattalli II. hat sogar eine zeitweise Verlegung der Hethiterhauptstadt nach Tarḫuntašša stattgefunden.

36 Ausführlich nachzulesen im *Neuen Pauly, Pamphylich*, bearbeitet von García Ramón. Vgl. weiterhin Dressler (1965), Szemerényi (1968) und Morpurgo Davies (1982/3) sowie Dardano [in Druck].

Pamphyllische mit den indogermanisch-anatolischen Sprachen der Nachbarschaft, so dass mit Sprachkontaktphänomenen gerechnet werden muss:³⁷ Beispielsweise ist der attische Genitiv Ἐλλωνίου im Pamphyllischen als Πελλωνίου belegt. Dieser Schwund von anlautendem *a-* ist für die anatolischen Sprachen des 1. Jt.s v. Chr. charakteristisch, wie z.B. im Lykischen, wo in TL 6 Ἐλλωνίδης als *Pulenjada* umgesetzt ist. Auch das Hieroglyphenluwische hat diese Aphairese, u.a. im Nebeneinander zweier Formen des Personennamens *Awarikas* (Karatepe) und *Warikas* (Çineköy). Weiterhin zeigt das Pamphyllische die für die anatolischen Sprachen der indogermanischen Sprachfamilie typische Schwächung von Nasalen:³⁸ Ein attisches ἐξάγωντι erscheint als ἐξαγοδι und statt attischem ἐν πόλει liegt ἰ πολίι vor. Auf eine dritte Gemeinsamkeit des Pamphyllischen mit seinen luwischen Nachbarn im Osten hat Morpurgo Davies (1983: 248ff.) hingewiesen: Der für das Hieroglyphenluwische des 1. Jt.s v. Chr. charakteristische Rhotazismus, d.h. der optionale Lautwandel von *-d-* zu *-r-* in intervokalischer Position, ist auch für das Pamphyllische belegt. So ist dort das griechische Patronymikonsuffix *-ιδας* mehrfach als *-ιρας* zu finden. Dem Lykischen ist dieser Lautwandel fremd.

Leider ist die Inschrift von Sillyon durch Korruption³⁹ zu undurchsichtig, um auch auf anderen sprachlichen Ebenen als der phonologischen vielversprechend argumentieren zu können.⁴⁰

3.4. Kontakt zwischen Anatoliern und anderen

In diesem Abschnitt werden einige Kontaktsituationen zwischen indogermanisch-anatolischer Bevölkerung und nicht-griechischen Muttersprachlern vorgestellt. Zunächst stehen exemplarisch die Lykier und die Phryger im Fokus (3.4.1), dann die Luwier und Phönizier (3.4.2). Damit

37 Eine fundierte Untersuchung der pamphyllischen Lautlehre auch im Hinblick auf Sprachkontaktphänomene findet sich bei Dardano [in Druck].

38 So ist im Hieroglyphenluwischen und im Lykischen bei den Personalendungen der 3. Sg. < *-*t(i)* und der 3. Pl. < *-*nt(i)* der Numerus nur noch manchmal und dann nur sekundär erkennbar. Im Hieroglyphenluwischen gibt hier der Rhotazismus einen Hinweis, da er nur für die 3. Sg. belegt ist, nicht aber für die 3. Pl., während im Lykischen gelegentlich eine sekundäre Nasalierung noch Rückschlüsse auf den Nasal der Pluralform zulässt, wie in der 3. Sg. *tadi* 'er legt' neben 3. Pl. *tādi* 'sie legen'.

39 Die Inschrift ist im Türrahmen einer byzantinischen Basilika verbaut und dafür teilweise zerstört worden.

40 Die Reste der Inschrift von Sillyon deuten allerdings auf ein Dekret und weisen in Aufbau und Inhalt Parallelen mit der lykisch-griechischen Trilingue von Létôn (N 320) auf. Eine Untersuchung der Inschriften im Gesamtzusammenhang könnte hier weitere Ergebnisse bringen.

ist das Thema lediglich angerissen, keinesfalls aber erschöpfend behandelt.⁴¹

3.4.1 Kontakt zwischen Lykiern und Phrygern⁴²

Dem griechischen Sprachzweig der indogermanischen Sprachen wird auch das Phrygische zugerechnet. Die Phryger sind vor allem durch ihren sagenumwobenen König Midas bekannt, dessen Machtzentrum mit Blüte in der zweiten Hälfte des 8. Jh.s v. Chr. die zentralanatolische Stadt Gordion gewesen ist. Hochwertige Handwerkskunst (Metallverarbeitung, Keramik) ist von ihnen erhalten, aber nur wenige Schriftzeugnisse, die zudem schwer verständlich sind. Nach dem Zusammenbruch des Hethiterreichs siedeln die Phryger in der Region um den Fluss Sakarya, aber auch die Hügel von Hattuša gehören zum phrygischen Einzugsgebiet. Die enge sprachliche Verwandtschaft des Phrygischen mit dem Griechischen wird vor allem an der Existenz dreier erhaltener Laryngale festgemacht, aber auch an griechisch-phrygische Isoglossen wie u.a. gr. γυναῖκα (Akk. Sg.) 'Frau' neben phryg. κβαικαν (Akk. Sg.) 'dass.'. Die altphrygischen Schriftzeugnisse, die zwischen dem 7. und 3. Jh. v. Chr. datiert werden, sind in einer eigenen Buchstabenschrift verfasst, die dem phönizischen Alphabet ähnelt. Auch die Hauptgöttin Kybele weist auf Kontakt zur mesopotamischen Kultur. Sowohl die Schrift als auch die Göttin scheinen durch phrygische Vermittlung nach Griechenland gelangt zu sein. Unter 240 altphrygischen Inschriften überschreiten nur zwei die Anzahl von zehn Wörtern: das berühmte sog. Midasgrab (M-01a) und die Areyastis-Inschrift (W-01) in Yazılıkaya (im Westen des phrygischen Siedlungsgebietes gelegen).⁴³ Die neuphygische Zeit (ab 2. Jh. v. Chr.) ist – wie ganz Anatolien nach dem Feldzug Alexanders des Großen – stark von griechischem Einfluss geprägt: So verwenden die Phryger in jüngerer Zeit das griechische Alphabet, auch der Hexameter hat Eingang ins Phrygische gefunden.

Neben den bereits erwähnten Interferenzen scheint mir der kulturelle Einfluss des Phrygischen auf das Lykische erwähnenswert. Einige Rätsel, die die Lykier beim Vergleich mit den anderen anatolischen Indogermanen aufwerfen, erscheinen durch die Phryger in einem neuen Licht:

41 Auch zwischen Lydern und Phrygern sowie Luwiern und Phrygern ergeben sich Kontaktsituationen, auf die in diesem Rahmen allerdings nicht weiter eingegangen werden soll.

42 Die Anregung zu diesem Abschnitt verdanke ich einem Gastvortrag von Alexander Lubotsky (Leiden) am 31.01.2007 an der Universität zu Köln.

43 Eine ausführliche Deutung der Inschrift bietet Lubotsky (1988).

So sind uns die Lykier vor allem durch ihre monumentalen Grabbauten bekannt, die ohne Beispiel bei den verwandten Vorvölkern sind.⁴⁴ Allerdings weisen die lykischen Felsengräber Ähnlichkeiten mit dem zur Areyastis-Inschrift gehörenden Monument der alten Phryger auf: Die Form der Grabbauten in Fels, die Position der Inschrift auf dem Monument und insbesondere das Detail der Verwendung von Punkten als Worttrennern (drei Punkte übereinander) finden sich ebenso bei den Lykiern (dort: zwei Punkte übereinander). Weiterhin ist eine abschließende Fluchformel charakteristisch für die Grabinschriften der Lykier, wie in TL 56 *se iye edi: tike: mētē* 'Und wenn ihnen (i.e. den Toten) jemand Schaden zufügt, ...'. Derartige Fluchformeln gibt es – neben Andeutungen in der altphrygischen Areyastis-Inschrift – typischerweise auch als phrygische Appendices in jungphrygischer Zeit auf griechisch verfassten Epitaphien, wie der häufige Zusatz *ιος νι σεμουν κνουμαναι κακουν αδδακετ αιν' ατεαμας* 'Wer diesem Grab oder Stein Schaden zufügt, ...'. Selbst wenn diese Fluchformel auf mesopotamischen Einfluss zurückgeht und als solche anatolisches Gemeingut geworden ist, kommen die Phryger als Vermittler in Frage.

Eine weitere Übereinstimmung der Phryger und Lykier ist die Konvention, die Muttergöttin nicht mit ihrem Namen, sondern in ihrer Funktion 'Mutter' anzusprechen. Während die Phryger die mesopotamische Göttin Kybele meinen, übersetzen die Griechen das lykische *ēni qlahi* 'Mutter des Bezirks' in den Bilinguen als 'Leto'.

Sollten diese Beobachtungen sich als substantiell erweisen, könnten sie bei der noch weitgehend offenen Frage nach Ausgangspunkt und Verlauf der Wanderung der Lykier einige Hinweise bieten, die gut mit der doppelten Verortung der Lykier in der Ilias sowie der über die Hethiter bekannten *Lukka*-Länder im Westen zusammenpassen (vgl. ausführlich Bryce, 1986: 23ff.).

3.4.2 Kontakt zwischen Luwiern und Phöniziern

Noch einmal zurück zu den Luwiern des 1. Jt.s v. Chr. (vgl. 3.1), denn die Gemeinsamkeiten der beiden veröffentlichten luwisch-phönizischen Bilinguen, die sich unter den vielen und weit verstreuten hieroglyphenluwischen Inschriften befinden, sind bisher unberücksichtigt geblieben: Neben der geografischen Nähe,⁴⁵ verfügen beide über eine einander sehr

⁴⁴ Für die Hethiter und Luwier fehlen ausreichend erklärende Hinweise auf Bestattungs- und Gräberkultur.

⁴⁵ Çineköy liegt ca. 30 km südlich von Adana, Karatepe ist ca. 120 km von Adana in nordöstlicher Richtung entfernt.

ähnliche kursive Hieroglyphenschrift und nehmen auch inhaltlich aufeinander Bezug,⁴⁶ so dass Çineköy als die ältere der beiden Inschriften analysiert werden kann. Über assyrische Herrschergenealogien ist es möglich, die Inschriften ins ausgehende 8. Jh. zu datieren. Damit stehen sie am Ende der hieroglyphenluwischen Überlieferung und versprechen Hinweise auf das Ende des Luwischen.

Bei Çineköy handelt es sich um eine in einen Basaltlöwen eingeschriebene Inschrift mit umlaufendem hieroglyphenluwischen Text sowie kompaktem 18-zeiligen phönizischen Text auf der Vorderseite (zwischen den Beinen des Löwen), die von den Taten des Warikas berichtet. Das Genre folgt damit nach Payne (2006) einem typisch luwischen Muster. Auch wenn beide Bestandteile der Inschrift teilweise zerstört sind, handelt es sich nicht um eine Wort-für-Wort-Übersetzung. Anders liegt der Fall bei der Karatepe-Inschrift, in der Azatiwatas von seinen Taten berichtet. Diese Inschrift ist in zwei hieroglyphenluwischen und drei phönizischen Versionen gefunden worden: Die Textteile befinden sich wie Buchseiten auf unterschiedlichen Steinquadern, die nach Sprachen getrennt sind. Der phönizische Text mit seiner kompakten platzsparenden Buchstabenschrift war offenbar direkt am Eingangstor angebracht. Es liegt – anders als in Çineköy – bei dem phönizischen Text eine wortgenaue Übersetzung des luwischen Textes vor. Die Abweichungen sind minimal. Die phönizische Übersetzung ist zudem der längste erhaltene phönizische Text. Welche reale historische Situation hinter diesen beiden Inschriften steht, ist weitgehend unklar, denn in den Tatenberichten der Herrscher gibt es keine Erwähnungen von Phöniziern. Azatiwatas, der Held der Karatepe-Inschrift stirbt – das verraten wieder die assyrischen Quellen – im Jahre 676 v. Chr. im anti-assyrischen Widerstand. Als sein Herrschaftsgebiet an das assyrische Reich übergeht, ist das Ende des Hieroglyphenluwischen besiegelt. Den luwischen Charakter der luwisch-phönizischen Bilinguen sowie luwische Personennamen in rein phönizischen Inschriften der Region deutet Payne (2006) als Hinweis auf den Status einer Prestige-Sprache, die das Phönizische bei den Luwiern gehabt hat.

Das plötzliche Auftauchen einer neuen Schrift, die an eine andere Sprache gekoppelt scheint, erinnert dabei stark an die unvermittelte Manifestation des Hieroglyphenluwischen in Hattuša (2.4). In beiden Fällen adaptiert man nicht eine neue Schrift, sei sie nun erfunden oder importiert, an die eigene Sprache, sondern schreibt mit der neuen Schrift

46 Vgl. Payne (2006: 124).

auch gleich eine neue Sprache nieder. Dies ist wohl nur bei einer soliden mehrsprachigen Ausgangssituation anzunehmen.

Diese ausgewählten Beispiele für Sprachkontaktsituationen im vorchristlichen Anatolien bilden lediglich einen Ausschnitt des umfangreichen Sprachkontakts dieser kulturell reichen Region, der auch weit über den hier fokussierten Zeitraum hinaus beobachtet werden kann, vgl. auch den Beitrag von Silvia Kutscher in diesem Sammelband.

5 *Zusammenfassung*

Das 2. Jt. v. Chr. in Anatolien ist sprach- und schriftgeschichtlich durch die Tontafelarchive der Hethiter geprägt. Mittels Keilschrift überliefern die Schriftgelehrten der Hethiter sieben Sprachen mit teils identischen, teils unterschiedlichen Konventionen. Erst gegen Ende des Großreichs tritt eine neue und einfachere, da transparentere Hieroglyphenschrift als Medium in Erscheinung. Dabei besteht eine strenge Arbeitsteilung beider Schriften: Die Gebrauchstexte werden in Keilschrift auf Tontafeln festgehalten, während die monumentalen Herrscherinschriften zu Prestigezwecken in Hieroglyphen abgefasst waren. Interessant ist hierbei, dass – im Gegensatz zur universell gebrauchten Keilschrift – die Hieroglyphenschrift nach ideographischen Anfängen nur für das nach ihr benannte Hieroglyphenluwische verwendet wurde.

Mit dem Ende des Hethiterreichs endet auch die Zentralisierung von Sprache und Schrift. Eine Vielzahl kleiner Stadtstaaten sind Ergebnis größerer Völkerwanderungen, die auch vermehrt griechische Kolonisatoren an den Küsten Kleinasiens anlanden lassen. Hierbei führen lediglich die Luwier im Südosten Anatoliens die Traditionen der Hethiter fort. Das Hieroglyphenluwische ist auch im 1. Jt. v. Chr. durch eine Vielzahl von Inschriften bezeugt und verwendet weiterhin den Titel 'König von Hatti'. Die letzten belegten Inschriften sind zweisprachig luwisch-phönizisch, bevor die Luwier im assyrischen Reich aufgehen. Im Westen lässt sich der neue griechische Einfluss ab dem 8. Jh. v. Chr. auf die indogermanisch-anatolischen Sprachen an den differenzierten Konsonanten- und Vokalzeichen unterscheidenden Schriftsystemen ablesen. Doch auch diese Sprachen überleben die Zeitenwende nicht: Die Lyder werden zunächst von den Persern und schließlich vom Feldzug Alexanders des Großen vereinnahmt, und auch die Lykier ereilt dieses Schicksal. Die lykischen Bilinguen dokumentieren eine sukzessive Bedeutungszunahme des Griechischen, bis sie im Reich Alexanders auf-

gehen. Auch die den Griechen verwandten Phryger unterliegen dem kulturellen und militärischen Druck Griechenlands. Dabei weisen lediglich die griechischen Dialekte, allen voran das Pamphyllische als vereinzelter griechischer Dialekt an der Südküste Anatoliens, auch Spuren der indogermanisch-anatolischen Nachbarsprachen auf. Doch verschwindet mit Alexanders Weltreich die dialektale Diversifizierung des Griechischen zugunsten der Koiné und des Hellenismus.

Dieser Zwischenzustand zwischen hethitischem und griechischem Großreich bietet auf geografisch begrenztem Raum durch eine Vielzahl kultureller und inschriftlicher Zeugnisse eine einzigartige Möglichkeit, das Zusammenspiel unterschiedlicher Ethnien und Sprachen zu beobachten. Auch wenn dieser Aufsatz dem nur in Ansätzen Rechnung tragen kann, so hat er sich doch zur Aufgabe gemacht, auf die beinahe endlosen Forschungsmöglichkeiten aufmerksam zu machen. Vielerlei unterschiedliche Beobachtungen und Ergebnisse sind hier möglich. Das Zusammentragen weiterer Details und die Anwendung der bisher erzielten Ergebnisse der Sprachkontaktforschung lassen auf mehr Aufschluss über die realen Gegebenheiten und historischen Entwicklungen hoffen.

6 *Literaturverzeichnis*

- Brixhe, Claude (1976): *Le dialecte grec de Pamphylie*. Documents et grammaire. Paris: Andrien Maisonneuve.
- Brixhe, Claude (1999): Du Lycien au Grec. In: Alain Blanc/Alain Christol (eds.). *Langues en contact dans l'Antiquité*. Aspects lexicaux. (Études anciennes 19). Nancy: Association pour la Diffusion de la Recherche sur l'Antiquité (A.D.R.A.). 81-105.
- Bryce, Trevor R. (1986): *The Lycians*. Vol. I. The Lycians in Literacy and Epigraphic Sources. Copenhagen: Museum Tusulanum Press.
- Dardano, Paola (2006): *Die Tontafelkataloge aus Hattuša (CTH 276-282)*. (Studien zu den Boğazköy-Texten 47). Wiesbaden: Harrassowitz.
- Dardano, Paola [in Druck]: *Contratti tra lingue nell' Asia Minore antica: su alcuni aspetti del vocalismo panfilio*.
- Dressler, Wolfgang (1965): Pamphyllisch -δ- zu -ρ-: ein weiterer Substrat einfluß? *Archiv Orientální* 33. 183-189.
- García Ramón, José Luis (1998): Griechische Dialekte. In: Hubertus Cancik/ Helmuth Schneider (eds.). *Der Neue Pauly* (Bd. 4). Stuttgart/ Weimar: Metzler. 1231-1236.

- García Ramón, José Luis (2000): Pamphylich. In: Hubertus Cancik/ Helmuth Schneider (eds). *Der Neue Pauly* (Bd. 9). Stuttgart/ Weimar: Metzler. 219-220.
- Garrett, Andrew (1992): Topics in Lycian Syntax. In: *Historische Sprachforschung* 105. 201-212.
- Garrett, Andrew (1994): Relative Clause Syntax in Lycian and Hittite. In: *Die Sprache* 36. 29-69.
- Frei, Peter/ Marek, Christian (1998): Die karische Bilingue von Kaunos, Ein neues Textfragment. *Kadmos* 37. 1-18.
- Haas, Volkert (2006): *Die hethitische Literatur*. Berlin/ New York: de Gruyter.
- Hawkins, J. David/ Morpurgo Davies, Anna (1978): Il sistema grafico del luvio geroglifico. In: *Annali della Scuola Normale Superiore di Pisa. Classe di lettere e filosofia*. Serie III. Vol. VIII/3.
- Hawkins, J. David (2000): *Corpus of Hieroglyphic Luwian Inscriptions*. Volume I. Inscriptions of the Iron Age. Berlin/ New York: de Gruyter.
- Hoffmann, Karl (1976): Zur altpersischen Schrift. In: Johanna Narten (ed.). *Aufsätze zur Indoiranistik*. Wiesbaden: Reichert. 620-645.
- Hutter, Manfred/ Sylvia Hutter-Braunsar (2004): *Offizielle Religion, lokale Kulte und individuelle Religiosität*. (Akten des religions geschichtlichen Symposiums "Kleinasien und angrenzende Gebiete vom Beginn des 2. bis zur Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr.", Bonn, 20.-22. Februar 2003). Münster: Ugarit-Verlag. (eds) [wohin?](#)
- Hutter, Manfred/ Sylvia Hutter-Braunsar (2006): *Pluralismus und Wandel in den Religionen im vorhellenistischen Anatolien*. (Akten des religionsgeschichtlichen Symposiums in Bonn, 19.-20. Mai 2005). Münster: Ugarit-Verlag. (eds) [wohin?](#)
- Kalinka, Ernestus (1901): *Tituli Asiae Minoris*. Volumen I: Tituli Lyciae. Wien.
- Kimball, Sara E. (1999): *Hittite Historical Phonology*. Innsbruck: Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft.
- Laroche, Emmanuel (1971): *Catalogue des Textes Hittite*. Paris: Éditions Klincksieck.
- Lubotsky, Alexander (1988): Old Phrygian Areyastis-inscription. In: *Kadmos* 27/1. 9-26.
- Melchert, H. Craig (ed.) (2003): *The Luwians*. (Handbuch der Orientalistik 68). Leiden/ Boston: Brill.
- Melchert, H. Craig (2004): Lycian. In: Roger D. Woodard. *The Cambridge Encyclopedia of the World's Languages*. Cambridge: Cambridge University Press. 591-600.

- Melchert, H. Craig (2005): The Problem of Luvian Influence on Hittite. In: Gerhard Meiser/Olaf Hackstein (eds.). *Sprachkontakt und Sprachwandel*. (Akten der XI. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, 17.-23. September 2000, Halle an der Saale). Wiesbaden: Harrassowitz. 445-460.
- Morpurgo Davies, Anna (1983): Dentals, rhotacism, and verbal endings in the Luwian languages. *Zeitschrift für Vergleichende Sprachforschung* 96: 245-270.
- Neu, Erich (1996): Das hurritische Epos der Freilassung I. (Studien zu den Boğazköy-Texten 32). Wiesbaden: Harrassowitz.
- Neumann, Günter (2004): *Das Lykische und seine Verwandten*. (Nachrichten der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Payne, Annick (2004): *Hieroglyphic Luwian*. (Elementa Linguarum Oriens 3). Wiesbaden: Harrassowitz.
- Payne, Annick (2006): Multilingual Inscriptions and Their Audiences: Cilicia and Lycia. In: Seth L. Sanders. (ed.). *Margins of Writing, Origins of Cultures*. Chicago: The Oriental Institute of Chicago. 121-136.
- Payne, Annick [in Druck]: *Lydian Empire* (c. 685 B.C.E.-547 B.C.E.)
- Puhvel, Jaan (1991): *Homer and Hittite*. Part 2: The East Ionic and Hittite Iteratives. (Vorträge und Kleinere Schriften 47). Innsbruck: Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft. 13-20.
- Oettinger, Norbert (2002): *Die Stammbildung des hethitischen Verbuns*. Nachdruck mit einer kurzen Revision der hethitischen Verbal klassen. (Dresdner Beiträge zur Hethitologie, Band 7). Dresden: Technische Universität Dresden.
- Oettinger, Norbert (2002): Indogermanische Sprachträger lebten schon im 3. Jahrtausend v. Chr. in Kleinasien. In: *Die Hethiter und ihr Reich*. Das Volk der 1000 Götter. (Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland 18. Januar–28. April 2002). Bonn: Theiss. 50-55.
- Oettinger, Norbert (2006): Die griechische Psilose als Kontaktphänomen. *Münchner Studien zur Sprachwissenschaft* 62. 95-101.
- Otten, Heinrich (1988): Die Bronzetafel aus Boğazköy. Ein Staatsvertrag Tuthalijas IV. (Studien zu den Boğazköy-Texten, Beiheft 1). Wiesbaden: Harrassowitz.
- Rieken, Elisabeth (1999): Mehrsprachigkeit, C. Kleinasien. In: Hubertus Cancik/ Helmuth Schneider (eds.). *Der Neue Pauly* (Bd. 7). Stuttgart/ Weimar: Metzler. 1154.

- Rieken, Elisabeth (2006): Zum hethitisch-luwischen Sprachkontakt in historischer Zeit. *Altorientalische Forschungen* 33. 271-285.
- Rutherford, Ian (2002): Interference or Translationese? Some Pattern in Lycian-Greek Bilingualism. In: J.N. Adams/Mark James/Simon Swain (eds.). *Bilingualism in Ancient Society – Language Contact and the Written Word*. Oxford: Oxford University Press. 197-219.
- Szemerényi, Oswald (1968): An Agreement between Pamphylian and Luwian. *Studi Micenei ed Egeo-Anatolici* 5. 128-131.
- Thomason, Sarah G. (2001): *Language Contact*. Washington, D.C.: Georgetown University Press.
- van den Hout, Theo (2006): Inscriptions, Vernaculars, Publics: The Case of Second-millennium Anatolia. In: Seth L. Sanders. (ed.). *Margins of Writing, Origins of Cultures*. Chicago: The Oriental Institute of Chicago. 217-256.
- van den Hout, Theo [in Druck]: Verwaltung der Vergangenheit. Record management im Reich der Hethiter. (VI. Internationales Colloquium der Deutschen Orient-Gesellschaft "Hattuša-Boğazköy. Das Hethiterreich im Spannungsfeld des Alten Orients", Würzburg, 22.-24. März 2006).
- Watkins, Calvert (2001): An Indo-European Linguistic Area and its Characteristics: Ancient Anatolia. In: Alexandra Y. Aikhenvald/Robert M.W. Dixon (eds.). *Areal Diffusion as a Challenge to the Comparative Method? Areal Diffusion and Genetic Inheritance*. Oxford: Oxford University Press. 44-63.
- Wilhelm, Gernot (2002): Die Sprachen des Hethiterreiches. In: *Die Hethiter und ihr Reich*. Das Volk der 1000 Götter. (Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland 18. Januar – 28. April 2002). Bonn: Theiss. 46-49.